Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 69. Mittwoch, den 30. August 1933. 82. Jahrgang.

PP: Empfehle meine Volkgemeinschaft.

Ein Leser unseres Blattes, ein Pole, ein politischer Mensch, der an jedem Meinungskampf, der irgendwo in der Welt um ein Problem tobt, ein natürliches Interesse nimmt, bat uns in diesen Tagen ihm zu erklären, was es denn um diesen Streit innerhalb der deutschen Minderheit um die „Volksgemeinschaft" auf sich habe. Er sagte, daß ihm das Wort „Volkgemeinschaft" keinen rechten Begriff vermittele, daß es ihm ganz unverständlich sei, wo der Streit hinauswolle. Als Verehrer der deutschen Klassiker, der sich auch alle Mühe gibt den geistigen Strömungen der modernen deutschen Literatur auf die Spuren zu kommen, wolle er eine Erklärung dafür, **warum sich die gegenwärtige deutsche Journalistik einer Schreibweise bediene, die dem Nichtdeutschen, der das Schriftdeutsch in der Schule von Goethe, Lessing oder Keller gelernt hat, fast ganz unzugänglich sei.**

Solch einem Ausfrager gegenüber hat man keinen leichten Stand. Da man aber heut — warum erst heut? — sich zu der Meinung durchgerungen hat, daß dem deutschen Kinde kein seelischer Schaden aus dem Verkehr mit Spielgenossen der anderen Nationalität erwachsen braucht, so ist eine Einschränkung oder gar ein unausgesprochener Vorbehalt zwischen Männern, die sich miteinander verständigen wollen, schon gar nicht am Platze. Es war dem Fragenden zu antworten, daß seelische Strömungen im deutschen Volke, die etwa um die Jahrhundertwende als Reaktion gegen einen allesbeherrschenden Rationalismus das Uebergewicht bekamen, ihre Befriedigung im Nicht-Greifbaren und nicht Ausdenkbaren, in einer Sucht etwas zu glauben, was der Vernunft widersprach, suchten und diese Strömungen am treffendsten mit dem Begriff Neu-Mystizismus zu erläutern wären. Dieser Hang gibt uns auch die Erklärung für das Aufkommen des Schlagwortes in der politischen Diskussion. Auch „Volksgemeinschaft" gehört in die Kategorie der Schlagworte. Es werde sich ergeben, daß, wenn fünf Deutsche um eine Defination des Begriffes angegangen werden, zehn verschiedene Deutungen herauskommen, die aber alle wieder aus dem Seelenvorat des Uebersinnlichen entnommen sind. Das Vermögen Dinge natürlich-sinnlich zu erfassen, an dem beispw. Goethe so unendlich reich war und das auch anderen deutschen Klassikern ihre Geltung über Jahrhunderte hinaus verbürgt, bestand nicht zuletzt darin, die Dinge zu sehen wie sie sind und nicht wie sie scheinen. Der Antagonismus im politschen Denken hat sich in der neueren deutschen Geschichte sehr sichtbar in dem Kampf Bismarcks mit der deutschen Demokratie ausgetobt. Unter dem Einfluß des Humanismus entstand der Traum vom Groß-Deutschland und das deutsche Parlament in der Paulskirche. Der „Reaktionär" Bismarck — dem man mit dem Worte bitter Unrecht tat — sah die gegebenen Möglichkeiten und kämpfte Schritt für Schritt, ohne Sympathien in der öffentlichen Meinung, für die kleindeutsche Lösung. Der schier unausrottbar scheinende Hang des Deutschen Ziele erstrebenswert erscheinen zu lassen, die sich mit den realen Interessen anderer nicht decken, hat uns, obwohl wir der Meinung sind der gemütlichste Menschenschlag auf diesem Erdball zu sein, in den Geruch der Unleidlichkeit gebracht. Der deutsche „Hang zur Tiefe", wie es Nietzsche sagt, bedarf als Gegengewicht eine gehörige Dosis sinnlichen Realismus. Das ist die Aufgabe der Schule, die zum „strengen Denken" erziehen und den jungen Menschen bewahren soll, sich im Irrgarten sophistischer Postultate zu verlaufen.

Was aber ist in der Schule im Laufe bald eines halben Jahrhunderts geschehen? Wer sich nicht mehr daran erinnert, sollte, wenn er seine Aufsatzhefte noch verwahrt, wieder einmal hereinschauen. Da hat man von uns verlangt, uns mit unseren Klassikern auf Du und Du zu stellen und Korrekturen zu ihren Werken zu schreiben. Da wurde der 17jährige schon für befähigt erachtet, zu den problematischsten Fragen „Stellung zu nehmen." Die natürliche Betrachtungsweise der Umwelt, die dem Lehrer ja einen Fingerzeig für die Richtung der Begabung des Schülers und seine Urteilskraft zu geben imstande gewesen wäre, ist das je in deutschen Arbeiten geübt worden? **Jetzt kommen wir auch dahinter, warum in der deutschen Journalistik die Neigung zur negativen Kritik so überwiegend ist, warum wir auch bei uns in allen Variationen von einer „Volksgemeinschaft" reden und nichts davon lesen, was man sich damit denkt. Versteht man nun, warum dem Nichtdeutschen die neudeutsche journalistische Gewöhnung nicht mehr verständlich wird? Begreift man, daß wir drauf und dran sind uns bis auf die Knochen zu blamieren, wenn in einem unserer deutschen Blätter dem nichtdeutschen Leser folgende Kostprobe geboten wird:**

„Glücklicherweise besitzen wir im „Deutschen Volksbund für Polnisch-Oberschlesien" die kulturelle Einrichtung, die den Anfor-

Der Wille zur Tat.

„Weltumspannende Prinzipien sind nicht politischer Natur, außer in jenem Sinne, wie einst ein bedeutender Amerikaner eine Defination der Politik gab, als er sagte, nichts im Leben sei dem politischen Wissen fremd. Manchmal, besonders in solchen Jahren, wie es die jetzigen sind, überfällt uns eine Entmutigung und es scheint, daß die Dinge in einem festgewurzelten Geleise ihren Fortgang nehmen, daß die Welt alt und müde geworden und aus ihren Fugen geraten ist. Aus solchen Worten spricht die schreckliche und schwer lastende Depression. Diese Tatsache wäre ausreichend, um uns zu veranlassen, über die tiefere Bedeutung der Dinge nachzudenken und dies gilt für alle, die unserem Gemeinwesen angehören."

Franklin D. Roosevelt, Präsident der U. S. A.

Politische Uebersicht.

Nationalsozialismus eine spezifisch deutsche Bewegung.

Amsterdam. „Allgemeen Handelsblad" veröffentlicht ein Interview mit **Alfred Rosenberg**, in dem er betont, daß **der Nationalsozialismus als spezifisch deutsche Bewegung seine Ideen nicht außerhalb der deutschen Volksgemeinschaft propagieren wolle.** Der Liberalismus anderer Länder unterscheide sich stark von der in Deutschland früher vertretenen marxistisch-liberalen Weltanschauung. (??) Die Disziplinierung des deutschen Volkes entspreche seinem Sinn für Zucht und Ordnung; sie sei angesichts der kommunistischen Gefahr ein Gebot der Stunde.

Die Bekehrung Feders.

Berlin. Auf der Hauptversammlung des Genossenschaftstages ergriff **Staatssekretär Feder**, der Wirtschaftspolitiker der NSDAP das Wort. Einleitend erklärte er, man müsse dem Kapitalismus den Führergedanken entgegenstellen. Die Ursachen der Arbeitslosigkeit sei größten Teils in der marxistischen Mißwirtschaft und falscher Sozialisierung zu suchen. (Wenn hat man je auch nur einen Betrieb sozialisiert? D. Red.) Eine Ursache aber habe bisher nur wenig Beachtung gefunden. **Die Ursache allein könne die Weltwirtschaftskrise begründen. Sie sei darin zu suchen, daß wir uns nicht mehr im technischen Aufstieg befinden, sondern daß der Kulminationspunkt in dieser Hinsicht überschritten ist.** (Also so ziemlich das Gegenteil von der unbestrittenen wissenschaftlichen These, daß die Technik der wirtschaftlichen Organisation vorausgeeilt ist. D. Red.) **Der Ueberkapizität stehe kein ausreichender Bedarf mehr gegenüber.** (Natürlich bei 5 Millionen Erwerbslosen und Löhnen mit knappem Existenzmininimum. D. Red.) **Die Maschine habe die Menschen auf die Straße geworfen, arbeitslos und kaufunfähig gemacht.** (Also müßte man die Menschen kauffähig machen. D. Red.) **Die schöpferische Privatinitiative sei das A und O der Wirtschaftsführung.** (Warum ergreift man die Initiative nicht? D. Red.) **Die Brechung der Zinsherrschaft bedeute nicht etwa, daß Zinsen überhaupt nicht zu zahlen sein werden.** (Arme Feder! Der Verkehr mit dem Herrn Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt hat bewirkt, daß Herr Gottfried Feder sich gut gefedert hat. D. Red.)

Die Theorie.

Die große Bedeutung, die die Federsche Theorie der „**Brechung der Zinsknechtschaft**" für den Nationalsozialismus gewonnen hat, geht aus folgenden Ausführungen Adolf Hitlers (in seinem Buch „Mein Kampf", Band I, Seite 229, hervor): „Nachdem ich den ersten Vortrag Feders angehört hatte, zuckte mir auch sofort der Gedanke durch den Kopf, nun **den Weg zu einer der wesentlichen Voraussetzungen zur Gründung einer neuen Partei gefunden zu haben.** Das Verdienst Feders beruhte in meinen Augen darin, mit rücksichtsloser Brutalität den ebenso spekulativen wie volkswirtschaftlichen Charakter des Börsen- und Leihkapitals festgestellt, seine urewige Voraussetzung des Zinses aber bloßgelegt zu haben. Seine Ausführungen waren in allen grundsätzlichen Fragen so richtig, daß die Kritiker derselben von vornherein weniger die theoretische Richtigkeit der Idee bestritten, als vielmehr die praktische Möglichkeit ihrer Durchführung anzweifelten. Allein was so in den Augen anderer eine Schwäche der Federschen Darlegungen war, bildete in meinen ihre Stärke."

Grenzzwischenfälle.

Genf. Die schweizerische Telegraphenagentur meldet Zwischenfälle, die sich an der deutsch-schweizerischen Grenze zugetragen haben. Vor

derungen in rein kultureller Hinsicht vollkommen gerecht wird. Seine weitverzweigte Organisation bietet die Garantie, jeden einzelnen deutschen Volksgenossen auf dem Lande wie in der Stadt zu erfassen. Auch ist er wie keine andere Institution in der Lage, die völlige Auswertung und Mahnung der uns in den Verträgen verbrieften Rechte zu gewährleisten."

Bis dahin! Dazu wollen wir den Schluß schreiben: Hochachtungsvoll! Ergebenst! Kommanditgesellschaft auf Aktien zur Verwertung in „rein kultureller Hinsicht." — Das Empfehlungsschreiben einer Firma, die Staubsauger zu verkaufen hat, und sich eines so schändlichen deutschen Stils bedient, kann uns unberührt lassen, einer deutschen Zeitung im Ausland aber darf man so etwas nicht nachsehen. Es kommt aber noch besser:

„In Sachen des Glaubens wollen wir sein Deutsche Katholiken. In Sachen des Volkstums: Katholische Deutsche!

Wir meinen: „In Sachen" unserer deutschen Sprache wollen wir Deutsche sein, die sich um die Schönheit und Reinheit dieser Sprache redlich bemühen und unser Vorschlag ginge dahin eine „Volksgemeinschaft" zur Abwehr gegen diejenigen zu gründen, die uns unser heiligstes Vermächtnis, unsere deutsche Muttersprache, in derart schändlicher Weise vermotschen.

Man mache uns nicht den Vorwurf, daß wir etwas an den Haaren herbeizerren! Die Unempfindlichkeit des deutschen Lesers gegen solche Geschmacklosigkeiten bedarf einer gründlichen Aufrüttelung. Unsere Aufgabe in diesem Lande ist es nicht nur unser Volkstum reinzuhalten, wir haben im unmißverständlichen Sinne für deutsche Kulturgüter zu werben. Glaubt man wohl, daß ein Lyriker wie Richard Dehmel dem Nichtdeutschen einen Eindruck hinterlassen wird, wenn er ihn in so schlechter Gesellschaft gedruckt sieht? Da haben wir sie wieder unsere Schwäche: um einen Begriff, der noch nicht einmal geklärt ist, wird ein ganzer Bogen mit schlechtem Deutsch bedruckt, an das am nächsten Liegende, unsere deutschen Journalisten, die sich gewiß einbilden die Edelreiser deutscher Kultur in diesem Lande zu sein, zu einem deutschen Stil zu erziehen, daran denkt niemand. Und auch dies sei unseren „Kulturbringern" ins Stammbuch geschrieben, was uns — es ist vor länger als 100 Jahren niedergeschrieben worden — auch für unsere heutige Zeit beherzigend klingt:

„Deutsche mühen sich jetzt sehr, deutsch zu reden fein und rein.
Wer von Herzen redet deutsch, wird der beste Deutsche sein."

---

einigen Tagen ist ein Offizier der schweizerischen Armee von Angehörigen der SA auf deutsches Reichsgebiet gelockt worden und wird in Lörrach gefangengehalten. Ferner wurde der tschechosowakische Saatsangehörige Hermann Weber auf Reichsgebiet verschleppt. Die schweizerische Presse fordert ein energisches Einschreiten der Bundesregierung.

Um den Reichstagsbrand.

Berlin. Rechtsanwalt Dr. Teichert der Verteidiger der im Reichstagsbrandprozeß angeklagten Bulgaren, hat an den Rechtsanwalt Branting ein Schreiben gerichtet, in dem er mitteilt, daß er den Rechtsanwalt Hays ersucht habe, ihm das Material zu verschaffen, das zugunsten der Angeklagten spreche. Herr Hays habe erklärt, er besitze kein solches Material. Branting verkenne die deutschen Verhältnisse und die deutsche Anwaltschaft die stets frei und unabhängig gewesen seien. Zu diesem Schreiben nimmt nun der amerikanische Rechtsanwalt Hays Stellung und erklärt, daß Dr. Teichert eine Erörterung des Falles ohne Zustimmung des Reichsgerichtes abgelehnt habe. Später hat Hays in einem aus Paris an Dr. Teichert gerichteten Schreiben die Frage des angeblich unter dem Reichstagsgebäude gegrabenen Tunnels erörtert.

Der blaue Adler versteht keinen Spaß.

Washington. Am Montag hat auf dem ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten der **Boykott gegen diejenigen Unternehmer begonnen, die den neuen Lohn-Code nicht unterzeichnet haben.** Hierfür sind eineinhalb Millionen Hauswerber von der **Konsumenten-Organisation** geworben. Tausend prominente Persönlichkeiten werden in Versammlungen, durch Radio und in jeder Theater- und Kinovorstellung das Publikum zum Boykott auffordern.

Amerikas Optimismus.

Washington. Der Chef der Aufbaubehörde, **General Johnson,** erklärte Pressevertretern, daß er hoffe, daß **bis Mitte November in Amerika alles in Ordnung sein werde.** Zwischen November und Dezember gedenke er sich dann wieder ins Privatleben zurückzuziehen. General Johnson erzählte auch eine Anekdote: ein Bekannter des Präsidenten Roosevelt, hat ihm vorgehalten, daß, wenn die Wirtschaftskampagne gelinge, er der beste Präsident Amerikas genannt werden würde, schlage sie aber fehl, dann werde man ihn den schlechtesten Präsidenten nennen. Roosevelt antwortete: **Sie irren! Im Falle des Mißlingens wird die Geschichte von mir sagen, daß ich der letzte amerikanische Präsident war."**

Keine weitere Senkung der Dollarparität.

Washington. Die Absicht des Präsidenten Roosevelt die **weitere Wertminderung der Dollarparität zu verhindern,** wird nun nach einer Konferenz des Präsidenten mit dem Schatzsekretär Woodin öffentlich publiziert. Woodins Stellung, der zu den Gegnern der Inflationspolitik gehörte, ist damit wieder gefestigt. (Die Abwertung der Dollarparität war unzweifelhaft eine Gefahrenquelle für Roosevelts Aufbauprogramm, die nun abgedichtet ist. D. Red.)

Professor Molley zurückgetreten.

New York. Professor Reymond Molley, Staatssekretär im Staatsdepartement und Mitglied des sogenannten Gehirntrusts ist zurückgetreten. (Man wird nicht fehlgehen, wenn man diesen Rücktritt in Zusammenhang mit der Abkehr von der inflationistischen Tendenz des Aufbauprogramms bringt. D. Red.)

Oesterreichs Wirtschaftslage.

Bregenz. In einer Versammlung des Bundes der Haus- und Grundbesitzer sprach **Vizekanzler Winkler** über die Lage in Oesterreich und erklärte: **Unser Fremdenverkehr ist besser geworden als wir nach der Verhängung der reichsdeutschen Ausreisesperre annehmen konnten.** Wir haben ferner eine ausgezeichnete Ernte. Unsere Ausfuhr steigt seit Dezember dauernd. Die Besserung der Handelsbilanz ist uns die Gewähr, daß wir uns gesunden Zuständen nähern. Die Beziehungen zwischen Wien und Berlin sind bedauerlicherweise getrübt worden. Ebenso wie wir die politische Entwicklung in Deutschland respektieren und anzuerkennen haben, ebenso nimmt Oesterreich das Recht für sich in Anspruch seine Angelegenheiten selbst zu verwalten und seine Unabhängigkeit zu verteidigen.

Am Strande.

Erzählung von Ernst Wichert.

(2. Fortsetzung.)

Er mag von den Düften herabgezogen sein, die aus der offenen Küche gingen, in der Frau Rat Schnabel, eine kleine, etwas beleibte und sehr geschäftige Dame, im Morgenneglige allereinfachster Konstruktion am Herde steht und in einer großen Flinsenpfanne die unvermeidlichen Klopse zum Mittag bereitet. Stören wir sie nicht.

Das beschriebene Fischerhäuschen steht in einer jener vielen Schluchten, die hinter dem Badeort Rauschen beginnend bis gegen die Landspitze von Brüsterort hin so keck in das hohe Strandufer einschneiden und hauptsächlich dazu beitragen, der samländischen Nordküste eine Stelle unter den anerkannt „romantischen Gegenden" zu sichern. Nicht alle diese Schluchten vergleichen sich an grotesker Wildheit der Gausupp, an majestätischer Erhabenheit der Wolfsschlucht bei Warnicken, viele von ihnen sind ohne malerische Umrisse, baumkahl und selbst steinarm, aber sie haben doch alle den Vorzug auf das Meer auszumünden, das sie mit ihren weißen Sandbergen von rechts und links einrahmen, während unten die Brandung immer neue Versuche macht, bis zu uns hinaufzuschäumen, oben aber der Himmel bald tiefblau bald mit wunderbaren, von Stürmen gejagten Wolkengestalten das Bild abschließt. In einer dieser kleinen Schluchten hinter dem lieblichen Georgswalde hat sich der Fischerwirt angebaut, bei dem unsere Badegäste logieren. Ein kleiner Bach, jetzt im Sommer fast ausgetrocknet, schlängelt sich im Hintergrunde von der noch mit einem kargen Waldreste bewachsenen Höhe nach dem Tal herunter, im Frühjahr Baumäste und Steine mit sich fortreißend und auf seinem kurzen Wege ablagernd, zu jeder andern Jahreszeit zu schwach dem durstigen Verlangen des trockenen Sandes genügenden Widerstand zu leisten. Steinmassen und niedriges Weidengestrüpp bezeichnen seinen Lauf; in der Nähe des Häuschens ist das spärliche Wasser künstlich zu einer Art von Cisterne abgedämmt, welche die Stelle eines Brunnens vertritt. Die Anberge sind größtenteils kahl, nur auf der einen Seite steigt ein Tannenwald mit seinen letzten einzelnen, vom Winde zerzausten Ausläufern eine Strecke in die Schlucht hinunter, den Charakter des Melancholischen noch verstärkend. Ein struppiges, graugrünes Seegras überzieht nur spärlich den losen Sand, über den nach dem Strande hin zum bessern Fortkommen, einige Schwarten gelegt sind. Treten wir nach dem Seestrande hinaus, so fast uns ein frischer Nordwest und treibt uns den scharfen Sand in die Augen. Eine einsame Bude von Stroh erinnert uns an den zivilisierten Badeort; die auf- und abwogenden Wellen spielen mit kleinen Stücken Binsen, Bernstein, Muscheln und bunten Steinchen und ziehen davon einen dunklen Streifen auf den weißen Sand an der Schälung entlang. Zu beiden Seiten verlieren sich die wildzerrissenen Seeufer mehr und mehr in blauer Ferne, hier mit dem schlanken Leuchtturm von Brüsterort abschließend, dort in den Nebelstreifen der kurischen Nehrung verschwindend. — Es scheint nicht der passende Ort für ein lebenslustiges Herz, auch nicht für ein krankes Gemüt, aber ein rechtes Asyl für Leute, die sich das Jahr über mit Berufsarbeit übernommen haben, und nun einmal ein paar kurze Wochen fern, ganz fern vom wüsten Treiben der Welt in der Stille der Natur ausruhen und allen Akten- oder Bibliothekenstaub von sich herunterspülen wollen in der allerrespektabelsten Badewanne, die sich entdecken läßt.

Der Rat und der Professor sind alte Universitätsfreunde. Sie wollten Beide einmal hoch und weit hinaus, als noch der blanke Albertus an ihren Mützen glänzte; aber sie haben sich schon längst „begeben", wie man sagt, und darauf eingerichtet, den Rest ihres Lebens in gleichmäßer Wiederkehr derselben Arbeiten und Erholungen zu vollbringen ohne Anspruch auf besondere Beachtung der Menschheit, aber mit so viel Lust am Leben als zur beschränkten Glückseligkeit gewöhnlicher Menschenkinder ausreicht. Ja, sie schauen wohl einmal über sich selbst ein klein wenig hinaus, und eignen sich von dem Welthändeln so viel an, als ihr harmloser Humor zu verarbeiten im Stande ist, auch die Politik damit zu tun haben mochte.

Wo eigentlich der erste und letzte Grund dieser Intimität steckte, ist schwer zu sagen. Die beiden Freunde hatten in ihrem Naturell nicht gerade viel Gleichartiges; es gab auch nicht viel Dinge in der Welt, für die sie ein gemeinsames Interesse gewonnen hätten. In der langen Reihe von Jahren, die nun schon ihre Bekanntschaft dauerte, hatte es die Vorliebe des Professors für die griechischen Klassiker nicht zu verhindern vermocht, daß der Rat sein „Bischen Griechisch" bis auf wenige Brocken vergaß und ebensowenig hatte der Rat auch nur den Versuch gemacht, seinem Pylades Geschmack an verwickelten Rechtsfällen beizubringen.

(Fortsetzung folgt.)

Oswald Spengler spricht.

Berlin. Oswald Spenglers neues Werk, das dem „Berliner Tageblatt" zufolge den Titel: „Jahr der Entscheidung" führt, ist erschienen. Der erste Teil behandelt Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung. Zu Beginn dieser Arbeit bekennt sich Spengler vorbehaltlos zum Geist des neuen Deutschland: „Niemand konnte die nationale Umwälzung dieses Jahres mehr herbeisehnen als ich. Ich habe den Schmutz der Revolution von 1918 vom ersten Tag an gehaßt, als den Verrat des minderwertigen Teiles unseres Volkes an den Starken und Unverbrauchten, die 1914 aufgestanden waren, weil sie eine Zukunft haben konnten und wollten. Alles, was ich seitdem über Politik schrieb, war gegen die Mächte gerichtet, die sich auf dem Berg unseres Elends mit Hilfe unserer Feinde eingerichtet hatten, um diese Zukunft unmöglich zu machen. Jede Zeile sollte zu ihrem Sturz beitragen, und ich hoffe, daß das der Fall gewesen ist."

Aus Pleß und Umgegend

70. Geburtstag. Frau Hotelbesitzer Elfriede Fuchs begeht am Donnerstag, den 31. d. Mts., ihren 70. Geburtstag.

Gesangverein Pleß. Am Sonnabend, den 2. September, abends 8 Uhr, findet im Kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof" die Hauptversammlung des Gesangvereins statt, zu welcher alle aktiven und inaktiven Mitglieder eingeladen werden. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungslegung und Entlastung. 3. Vorstandswahl. 4. Wahl von zwei Rechnungsprüfern. 5. Wahl des Vergnügungsausschußes. 6. Mitteilungen und Anregungen. In der Versammlung wird den Mitgliedern der neue Liedermeister vorgestellt werden.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein Pleß. Die erste Monatsversammlung nach den Sommerferien findet Dienstag, den 5. September, abends 8 Uhr, im Kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof" statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag über die kirchliche Lage. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

Jungdeutsche Partei in Polen, Ortsgruppe Pleß. Am Montag, den 4. September, abends 8 Uhr, findet im Kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof" die Gründungsversammlung der Ortsgruppe Pleß der Jungdeutschen Partei in Polen statt. Zutritt zu dieser Versammlung haben nur Eingeladene. Alle nicht Geladenen, die mit den Zielen der Partei übereinstimmen, können eine Einladung beim hiesigen Beauftragten der Partei beantragen.

Abgesagtes Schauschwimmen. Das Schauschwimmen des Kattowitzer E. K. S., das für Sonntag, den 27. d. Mts., in Pleß angesetzt war, mußte wegen der kühlen Witterung abgesagt werden.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Deutsche Christliche Volkspartei.

Der Parteitag der Deutschen Katholischen Volkspartei trat am Sonntag, den 27. d. M., in Kattowitz in der Reichshalle zusammen. Nach der Berichterstattung über die außerordentliche Generalversammlungen vom 5. März und vom 2. Juli 1933 wurde in die Aussprache zu der beantragten Namensänderung eingetreten. Die Debatte gestaltete sich recht lebhaft. Der Parteivorsitzende Senator Dr. Pant faßte das Ergebnis der Aussprache mit folgenden Worten zusammen: **„Ich weiß, daß wir den richtigen Weg gehen. Um diejenigen, die vielleicht heut noch nicht ganz mit uns gehen können, weil sie einer großen Tradition die Treue halten möchten, ist mir nicht bange, wohl aber um diejenigen, die sich innerlich nicht mehr als zu uns gehörend fühlen. Ich selbst habe das Gefühl, daß mich Gott an meinen Platz gestellt hat. Die Verantwortung kann ich aber nur dann tragen, wenn die Bereitschaft besteht, den Weg zu gehen, der als richtig erkannt worden ist."** Die Versammlung nahm das Bekenntnis des Parteiführers mit brausendem Beifall auf.

An der Abstimmung nahmen 181 stimmberechtigte Delegierte teil. **156 Delegierte stimmten für die Namensänderung,** womit die Zweidrittelmehrheit weit überschritten war. Einstimmig wurde der bisherige Vorstand mit **Senator Dr. Pant** an der Spitze wiedergewählt. Ueber die endgültige Zusammensetzung des Vorstandes wird die ordentliche Generalversammlung zu Beginn des neuen Jahres zu beschließen haben, weil die Erweiterung den Grundlagen es notwendig macht, daß im Vorstand der Deutschen Christlichen Volkspartei auch diejenigen Kreise vertreten sind, denen es durch die Namensänderung möglich geworden ist, sich zu positiver Mitarbeit einzugliedern.

Wir kommen auf dieses für die deutsche Minderheit Polnisch-Schlesiens so wichtige Ergebnis noch einmal zurück.

Aus aller Welt.

Unangenehme Antwort. „Trotz meines Alters verdrehe ich jedem Manne den Kopf." — „Ja, aber nach der anderen Seite."

Bittere Erfahrung. „Vater, dann hat uns der Herr Lehrer erzählt, daß es in Afrika Volksstämme gibt, wo der Mann seine Frau erst nach der Hochzeit kennen lernt!" — „Nicht nur in Afrika, mein Sohn!"

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Freitag, den 1. September.
6 Uhr mit Aussetzung zum hl. Herzen Jesu für die deutschen Mitglieder der Herz Jesu Bruderschaft.

Sonntag, den 3. September.
um $6^1/_2$ Uhr stille hl. Messe,
um $7^1/_2$ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen für die Parochianen.
$10^1/_2$ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen
10 Uhr in der Hedwigskirche für den Sokolverein.

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 3. September.
$7^1/_2$ Uhr Polnischer Gottesdienst.
10 Uhr Deutscher Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Freitag, den 1. September.
18,45 Uhr: Andacht, Lichtzünden 15 Min. vorher.

Sabbath, den 2. September.
10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Ki-Sezej.
16 Uhr: Jugendandacht im Gemeindehause.
19,35 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Anekdoten.

G. B. Shaw wurde von einem Londoner Frauenverein um ein Exemplar seines Buches „Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus" gebeten. Er antwortete: „Sie erklären mir, daß Sie nicht reich genug wären, um sich mein Buch zu kaufen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß geschenkte Bücher niemals gelesen werden und daß, im übrigen, ein Verein, der nicht über 15 Schillinge verfügt, um ein so interessantes Buch wie das meine zu kaufen, nicht verdient, Mitglieder zu haben."

Die Sekretärin des Frauenvereins verkaufte das Autogramm dieses Briefes fur 15 Schillinge, wofür sie das Shaw'sche Werk anschaffen konnte, und der Käufer des Briefes verkaufte es für 5 Pfund weiter, wofür er sich sämtliche Werke Shaws kaufen konnte.

*

Kalinin fragte auf einer Inspektionsreise den Aeltesten des Dorfes: „Bist Du zufrieden mit dem neuen Regime? Ist es nicht viel besser als das alte?" „Nun" antwortete der Bauer, „wie man's nimmt. Früher habe ich drei Paar Hosen gehabt, jetzt hab' ich ein Paar." „Wenn's weiter nichts ist!" sagt Kalinin. „In Afrika, Genosse, gibts es Völker, die haben überhaupt keine Hosen." „Ach... so lang schon sind die Bolschewiken dort??"

*

Karl B. einer der wenigen internationalen Journalisten, gleichzeitig daheim in Paris, Budapest, Wien, Madrid, Oslo und London, zur Zeit Korrespondent mehrerer Blätter der äußersten Linken und äußersten Rechten, denen er dieselben Berichte mit anderen Titeln sendet. Karl B. diktiert seinem Sekretär eine Nachricht aus einem ungarischen Blatt für die Schweiz (liest halblaut): in einem Dorf in der Herzogowina sind vier Wölfe eingebrochen . . . schreiben Sie: In einem Dorf in der Herzogowina sind vierhundert Wölfe eingebrochen (liest) und haben zwei Kinder angefallen (diktiert) und haben zehn Personen getötet. Sekretär wundert sich. B. (dozierend): Merken Sie sich das für Ihre journalistische Praxis: Je weiter ein Ort von der berichteten Tatsache ist, desto größer müssen die Ziffern sein, sonst glauben es die Leute nicht. Zwei oder drei Wölfe gibt es in der Schweiz auch . . ."

*

Als Viktorio Emanuele nach einem Empfang sein Taschentuch fallen ließ, hob Mussolini es auf und fragte, ob er es als Andenken behalten dürfe. Nachdenklich antwortete der König: „Eigentlich möchte ich es selbst behalten. Es ist die einzige Sache im Königreich, in die ich meine Nase noch stecken kann.

*

Bei der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba nach Paris drängten sich die Menschen auf der Straße und jubelten: „Vive l'Empereur! Vive l'Empereur!" Napoleon bemerkte zu seinem Erstaunen, daß entgegen der Sitte seiner Zeit die Zurufe nicht mit Winken von Taschentüchern begleitet waren. „Warum winken die Leute nicht mit ihren Tüchern?" fragte er Fouché. „Sire", entgegnete dieser, „Leute, die sich auf den Umsturz freuen, haben meist kein Taschentuch mehr.

*

Im Moskauer Künstlerischen Theater spielte man „Onkel Wanja" und Anton Tschechow sah sich sein Stück in Gesellschaft Maxim Gorkis an. Während des dritten Aktes entdeckte Gorki einen sanft schlummernden Zuschauer. Er stieß Tschechow an und sagte lächelnd: „Nichts Berühmtes, dein Stück! Die Zuschauer schlafen." „Aber nein", antwortete Tschechow, „der Mann hat gestern dein „Nachtasyl" gesehen, davon ist er bis heut noch nicht aufgewacht."

*

Der kleine verwachsene Talleyrand war verliebt in eine Gräfin, aber sie behandelte ihn schlecht. „Vielleicht, wenn Sie so gewachsen wären . . .", sagte sie und deutete auf einen schlanken, großen Tänzer. „Schwärmen Sie nicht für hohe Häuser, Madame," wandte Talleyrand ein. „Das oberste Stockwerk ist stets elend möbliert."

*

Das Unglück war über Oskar Wilde hereingebrochen. Er hatte die Gefängnisstrafe abgesessen und quälte sich in Paris, in dem billigen Hotel d'Alsace, mit seiner letzten Krankheit. Es ging zu Ende. An dem Lager standen zwei französische Aerzte, der behandelnde und ein auf Freundeswunsch zugezogener konsultierender. Nach der Untersuchung flüsterte der, auf die Aermlichkeit des Hotelzimmers weisend, seinem Kollegen ins Ohr: „Auf großes Honorar ist hier wohl nicht zu rechnen, — bekommen wir überhaupt etwas?" Wilde, der noch gut hören konnte, wandte sich mit Anstrengung den Aerzten zu: „Entschuldigen Sie, meine Herren, ich sterbe über meine Verhältnisse."

*

Voltaire war bekanntlich in seiner Jugend eine Zeit lang Gefangener der Bastille, weil er über das zügellose Leben des Regenten von Frankreich, des Herzogs von Orleans, gespottet hatte. Als er kurz nach seiner Freilassung dem Herzog vorgestellt wurde, sagte ihm dieser sehr liebenswürdig seine Protektion zu. Voltaire erwiderte: „Das einzige, worum ich Eure Königliche Hoheit zu bitten wage, ist, in Zukunft nicht mehr um meine Wohnung besorgt zu sein.

*